

Angelika Wiehl

## Archipelische Begegnungen

### Über die Philosophie von Édouard Glissant und das künstlerische Werk von Régis Granville

Die Überwindung eurozentrischer kolonialer Denkweisen und Machtstrukturen dauert an. Dabei handelt es sich nicht allein um eine politische Angelegenheit, sondern um die menschheitliche Aufgabe, das zukünftige Zusammenleben auf der Erde neu zu gestalten. Modellartig leuchtet die kreolische Kultur auf, die aus dem Zusammenkommen verschiedener Ethnien, Sprachen und Lebensarten in der Karibik entstanden ist und die sich sehr wahrscheinlich weltweit ereignen wird. Die Kreolisierung offenbart sich, indem über das Vergangene und Tradierte hinaus nach zukünftigen Lebensgestaltungen gesucht wird. Die Philosophie von Édouard Glissant und das künstlerische Werk von Régis Granville rufen facettenreich Ideen für eine postkoloniale und zukunftsbewusste Lebensweise wach. Der folgende Essay basiert auf einer Spurensuche auf der Antilleninsel Martinique.<sup>1</sup>

Am Karfreitag 2024 befinden wir uns mit dem Künstler Régis Granville, der Kulturverantwortlichen und dem Bürgermeister der martinikanischen Stadt St. Pierre in der renovierten Kathedrale Notre Dame de l'Assomption. Wir sind eingeladen, bei der Installation des Kunstwerks ›Les larmes de la Croix‹ (Abb.1) mitzuhelfen, das der Künstler der Kathedrale anlässlich ihrer bevorstehenden Inauguration geschenkt hat. Das Werk besteht aus einem achtschichtigen, blaueingefärbten Glaskörper, der mit einer Eisenplatte hinterlegt ist. Durch die in diese Platte geschnittene Kreuzesform fällt Licht, das die im Glas eingeschlossenen Luftblasen wie herunterperlende Tränen sichtbar macht. Je nach Tageslicht leuchtet dieses subtile Kunstwerk von innen in einem kräftigen Blau und stimmt die eintretenden Besucher andächtig. Durch die glückliche Begegnung mit Régis Granville wurden wir am Dienstag nach Ostern Zeugen eines Jahrhundertereignisses, als die in neuem Glanz erstrahlende Kathedrale von St. Pierre einschließlich des Glaskunstwerks im

<sup>1</sup> Zum Thema des vorliegenden Beitrags vgl. die Ausstellungsbesprechungen von Angelika Wiehl: ›Transnationale und multiperspektivische Feminismen‹, in: DIE DREI 6/2022, und dies.: ›Für eine neue Art des Denkens‹, in: DIE DREI 6/2023.

Rahmen eines Hochamtes an David Macaire, den Erzbischof von Martinique, übergeben wurde.

## Ein Vulkanausbruch löscht alles aus

Am 8. Mai jährt sich der gigantische Vulkanausbruch der Montagne Pelée auf Martinique, der 1902 die damalige Hauptstadt St. Pierre zerstörte und 28.000 Einwohner in den Tod riss. In Folge wurde weltweit die Überwachung aktiver Vulkane eingeleitet. Ein Teil der Kathedraalfassade, eine Glocke und der Hauptaltar überstanden das sich durch die zweite Eruption ausbreitende Feuer. Bis in die Gegenwart sind in St. Pierre nicht nur die Spuren sichtbar, sondern auch die Erinnerungen an diese Katastrophe lebendig; vollständig verloren gingen die Dokumente über die Einwohner und ihre Herkunft.

Die Insel Martinique wurde um 5000 v. Chr. von aus Südamerika übersetzenden amerindischen Fischer-, Jäger- und Sammlerfamilien besiedelt. Die in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten eingewanderten Arawaks brachten Landbau und

Keramikproduktion mit und hinterließen auf Petroglyphen Zeichen ihrer Religiosität. Sie unternahm Bootstouren zu den umliegenden Inseln und wurden vermutlich 1502 bei der Ankunft von Christoph Kolumbus statt als »Kalina« oder »Cariba« als »Caniba«, also Kannibalen, bezeichnet. Nachdem im 17. Jahrhundert die Europäer auf der Insel landeten, setzten die schrecklichen Maßnahmen der Kolonialisierung, der bis heute verbreitete Plantagenanbau von Zuckerrohr und Bananen sowie die Verschleppung westafrikanischer Menschen als Sklaven für die Plantagenarbeit ein. Die Weißen bestimmten als herrschende Klasse bis ins 20. Jahrhundert die Geschicke der Insel. 1848 wurde auf Initiative des Abgeordneten Victor Schœlcher hin die Sklaverei formell abgeschafft, gleichzeitig das französische Bildungswesen verpflichtend für alle eingeführt ohne Rücksicht auf die martinikanische Kultur.<sup>2</sup> Noch bis in die 1970er Jahre existierten in der Plantagenwirtschaft entwürdigende Arbeitsverhältnisse, bis sich die in Paris



Foto: Roger Cally

Abb. 1 – Régis Granville:  
*Les Larmes de la croix, 2011*

aktive martinikanische Studentenbewegung mit den Plantagenarbeitern zusammentat und es zu Streiks und Aufständen kam.<sup>3</sup> In einer persönlichen Begegnung mit Julien Valère Loza,<sup>4</sup> einem emeritierten Literaturprofessor, wurde uns deutlich, dass die Aufarbeitung dieser Vorgänge noch andauert und die Frage nach der martinikanischen Identität keineswegs gelöst ist.

Martinique gilt als Perle der Kleinen Antillen und ist in jeder Hinsicht ein Ort für Zukunftsaufgaben. Dort heißen uns freundliche und offenherzige Menschen verschiedener Hautfarben und Herkünfte herzlich willkommen, und die satte tropische Pflanzenwelt, die bergig profilierte Landschaft und die blautürkisfarbenen Meeresbuchten eröffnen uns eine Vielfalt, die in der kreolischen Sprache und Kultur einen besonderen Ausdruck findet. Das Leben dort ist geprägt von Erinnerungen an die amerindischen Vorfahren, das Schicksal der aus Westafrika eingeschleppten Sklaven, die wiederholten Proteste gegen die miserablen Arbeitsbedingungen auf den Bananen- und Zuckerrohrplantagen und vom Erstarren eines sozialen Bewusstseins bis heute, aber auch durch die seit 30 Jahren andauernde Rezession. In der Covid-Zeit büßte die Insel viele Touristen ein und konnte sich seither wirtschaftlich, obwohl als Übersee-Département zu Frankreich gehörend, nicht wieder erholen.

Neben bedeutenden politischen Persönlichkeiten wie Victor Schœlcher (1804–1893) und Aimé Césaire (1913–2008) eröffnen uns der Autor und Mediziner Frantz Fanon (1925–1961) und der Philosoph Édouard Glissant (1928–2011) eine archipelische Sicht auf das gemeinsame Menschliche. Fanons viel diskutiertes Buch ›Die Verdammten der Erde‹ thematisiert das Dilemma des Kolonisierten, der, »um sein Heil zu finden, um der Herrschaft der weißen Kultur zu entgehen, [...] sich gezwungen [sieht], zu unbekanntem Wurzeln zurückzukehren und, komme was wolle, in einem barbarischen Volk aufzugehen«<sup>5</sup>, oder der sich auf die westliche Kultur stürzt und versucht, sie sich zu eigen zu machen. Hingegen ist es Glissant, einem »der wichtigsten zeitgenössischen Autoren der lateinamerikanischen Literatur

## Das verbindende Menschliche

2 Julien Valère Loza: ›Les étudiants martiniquais en France. Histoire de leur organisation et de leurs luttes. Tome 1: Des origines à l' affaire de l'OJAM‹, Privatdruck 2003, S. 147.

3 Vgl. Marie-Hélène Léotin: ›La grève de janvier-fevrier 1974‹, Fort-de-France/Martinique 2024.

4 Siehe Anm. 1.

5 Frantz Fanon: ›Die Verdammten der Erde‹, Frankfurt a.M. 2024, S. 184f.

französischer Sprache«<sup>6</sup> und in politischem Zusammenhang auch missverstandenen Philosophen,<sup>7</sup> zu verdanken, dass die von Aimé Césaire formulierte Idee der »Négritude« – eine weiße Art, schwarz zu sein – als das »Antillische«, »Archipelische« oder »Kreolische« weitergedacht wird.<sup>8</sup> Von der Kreolität, die in der berühmten, u.a. ihm gewidmeten »Éloge de la créolité«<sup>9</sup> als »erzwungener Kulturkontakt« beschrieben ist, grenzt sich Glissant vorausschauend ab. Er versteht unter »Créolisation« einen Prozess, der sich im Prinzip auf der ganzen Welt ereignen kann, wenn durch das Aufeinandertreffen von Menschen unterschiedlicher Herkünfte und Kulturen etwas Unvorhersehbares und für die Beteiligten Neues entsteht, also nicht das Mitgebrachte fortgesetzt wird oder die jeweilige Kultur die andere dominiert. »Die Créolisation zielt darauf ab, die Karibik und das Kreolische nicht mehr als isolierte insuläre Phänomene zu betrachten, vielmehr soll der Ort der Kreolisierung die gesamte Welt sein, der Tout-Monde«<sup>10</sup>. Unter »Tout-Monde« oder »All-Welt« versteht Glissant einen »Zustand, in dem alles möglich und denkbar ist, nur müssen wir verstehen, daß wir uns mittendrin befinden und vieles von dem Wundervollen verändern müssen, das der Okzident uns gebracht hat.«<sup>11</sup> Daher sind kreolische »Erscheinungen« wichtig, »weil sie uns die geistige Dimension der menschlichen Gemeinschaft unter einem neuen Blickwinkel zeigen«<sup>12</sup>.

## Denken der Spur

Seine Denkweise charakterisiert Glissant als »Denken der Spur«, das »man im aktuellen Zustand der Welt dem hergebrachten Denken« und insbesondere den Denksystemen entgegensetzen müsse.<sup>13</sup> Es bildet die Grundlage seiner Philosophie der Relation, die in der menschlichen Beziehung den Keim für das Neue und unerwartete Zukünftige sieht. Das Einlassen auf diesen offenen Zustand verlangt – auch im Sinne Rudolf Steiners – ein »lebendiges Denken«<sup>14</sup>, das sich seiner intuitiven Schöpfungskraft bewusst ist, und ein den persönlichen und den kollektiven Horizont überschreitendes Bewusstsein, »das intuitiver, anfälliger, bedrohter ist, dafür aber eingestimmt auf die Chaos-Welt und ihre Unvorhersehbarkeit«<sup>15</sup>. Diese Fähigkeit versetzt uns in die Lage zu hoffen, denn »Hoffnung bedeutet, das Unmögliche zu durchqueren, weil sie einer grenzenlosen Entsagung und der größten Entäußerung entspringt. Darum drängt sie [...] in eine Seinsweise, ein In-der-Welt-Sein, das nichts mit Herrschaft zu tun hat«<sup>16</sup> und uns folglich vor neue Aufgaben und Herausforderungen auf der Erde stellt.

In der Philosophie Glissants, aber auch zunehmend in zeitgenössischen, die Lage kritisch und perspektivisch in Augenschein nehmenden Positionen wird deutlich, dass die Welt nach Veränderungen ruft, die nicht nur durch direktive oder organisierte Maßnahmen zu erreichen sind, sondern die vielmehr einer neuen Art der Beteiligung jedes einzelnen Menschen und seiner Zukunftsfähigkeiten bedürfen. Alleine darüber in Austausch zu treten und soziale Projekte zu initiieren, erhebt das Bewusstsein aus der sich in Krisen- und Angstdiskussionen verfangenden sozialen und politischen Stimmung. Augenscheinlich ist, dass Menschen nach Mitteln und Wegen für ein zukünftiges Leben auf der Erde suchen, und dass die Kreolisierung nur eine Möglichkeit ist, das Vergangene zu überwinden.

Im Sinne der ursprünglich für die wirtschaftliche Betriebsführung von Claus Otto Scharmer entwickelten »Theorie U«<sup>17</sup> geht es im Wesentlichen darum, die Vergangenheit loszulassen, den Wende- oder Nullpunkt auszuhalten und das Unerwartete oder Unmögliche »zu durchqueren«. Denn dem Risiko des Unbekannten und Unvorhersehbaren sind wir längst ausgesetzt,<sup>18</sup> wir befinden uns in Zeiten der Klimakrise und der Kriegslagen sogar mittendrin. Daher gilt es, die Transformation nicht nur abzuwarten oder anzunehmen, sondern sich persönlich aktiv an transformativen Prozessen zu beteiligen, indem wir – wie

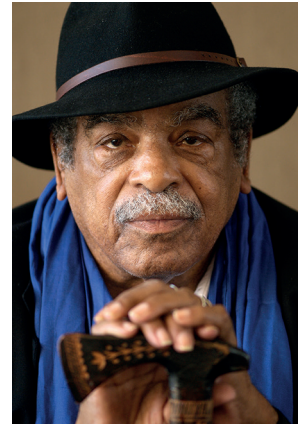


Foto: Ulf Andersen/Ceiry Images

*Édouard Glissant*

6 Natascha Ueckmann: ›Ästhetik des Chaos in der Karibik. ›Créolisation‹ und ›Neobarroco‹ in franko- und hispanophonen Literaturen‹, Bielefeld 2014, S. 357 – doi.org/10.1515/transcript.9783839425084

7 Vgl. Annette Hug: ›Édouard Glissant: Denker der All-Welt‹, in: ›WOZ – Die Wochenzeitung‹ Nr. 39 vom 29. September 2022 – www.woz.ch/2239/edouard-glissant/edouard-glissant-denker-der-all-welt/!KVRJGCGZJ6XT (Abruf am 23. Juni 2024)

8 Édouard Glissant: ›Kultur und Identität. Ansätze zu einer Poetik der Vielheit‹, Heidelberg 2005, S. 11.

9 Jean Bernabé, Patrick Chamoiseau & Raphael Confiant: ›Éloge de la créolité‹, Paris 1989.

10 Bastienne Schulz: ›Créolité goes global? Zur Transgresssion des Créolité-Konzeptes‹, in Gesine Müller & Natascha Ueckmann (Hrsg.): ›Kreolisierung revisited. Debatten um in weltweites Kulturkonzept‹, Bielefeld 2013, S. 149-162, hier S. 154.

11 Édouard Glissant: ›Kultur und Identität‹, S. 73.

12 A.a.O., S. 13.

13 Ebd.

14 Vgl. Angelika Wiehl: ›Lebendige Begriffe und ganzheitliches Denken – ein ›Fähigkeitenpotenzial‹, in dies. & Frank Steinwachs (Hrsg.): ›Studienbuch Waldorf-Jugendpädagogik‹ Bad Heilbrunn 2022, S. 29-42.

15 Édouard Glissant: ›Kultur und Identität‹, S. 76.

16 Corine Pelluchon: ›Die Durchquerung des Unmöglichen. Hoffnung in Zeiten der Klimakatastrophe‹, München 2023, S. 57.

17 Claus Otto Scharmer: ›Essentials der Theorie U. Grundprinzipien und Anwendung‹, Heidelberg 2022.

18 Vgl. Julian Nida-Rümelin & Nathalie Weidenfeld: ›Die Realität des Risikos. Über den vernünftigen Umgang mit Gefahren‹, München 2023.





Foto: Roger Cally

Abb. 2 – Régis Granville: *Cause et effet de la montagne Pelée (L'éruption de 1902)*, 2022/23

Hildegard Kurt in Anschluss an Joseph Beuys hervorhebt – aus unserem »inneren Atelier«<sup>19</sup> neue Einsichten und Perspektiven für das Denken, Fühlen und Handeln schöpfen. Transformationen gründen im Kreativen, daher kommt der Kunst eine höchst wichtige Aufgabe als transformative Quelle zu. Denn was bereits untergründig, vereinzelt oder individuell, in einigen Philosophien, künstlerischen Werken und in der kreolischen Denkart entdeckt werden kann, bahnt sich weltweit an. So initiierte Glissant 2004 unter der Schirmherrschaft der UNESCO eine Weltumseglung zu den »Völkern des Wassers«, an der Literaten und Journalisten teilnahmen, um über die antillischen Erfahrungen hinaus den Horizont für die »relationale Dimension des transozeanischen Raumes zu weiten«<sup>20</sup>.

Keinesfalls darf angenommen werden, dass diese idealistischen und zukunftsweisenden Gesichtspunkte zum Allgemeinut gehören, aber die sich ihrer kolonialen Vergangenheit bewusst werdenden Menschen machen darauf aufmerksam, dass wir unser Zusammensein auf der Erde explizit auf Begegnung und Beziehung gründen

müssen, wenn wir in Frieden die Herausforderungen auch nur ansatzweise bewältigen wollen. Glissant bezieht sich auch auf die Idee des Rhizoms,<sup>21</sup> eines untergründigen, nicht hierarchischen Geflechts, aus dem vielfältige Impulse für Veränderungen hervorgehen können. Daher nennt er seine »Philosophie der Weltbeziehung [...] die unsichere Anstrengung, der andere Ort, an dem wir die vielfältigen Leitlinien entdecken, nach denen wir unsere rhizomatischen Beziehungen herstellen können.«<sup>22</sup>

Vielleicht ist es richtungweisend, wie Glissant aus der postkolonialen antillischen Lebens- und Denkart – gerade wegen ihrer insulären Lage – eine »Philosophie der Weltbeziehung« und eine »Poetik der Vielheit« entfalten konnte. Sie finden in den europäischen Sozial- und Geisteswissenschaften zunehmend Beachtung und stimmen auf die Veränderung eurozentrischer Sichten auf andere Kulturen ein,<sup>23</sup> weil es nicht mehr um nationale,

religiöse, sprach- und herkunftsbezogene Identitäten geht, sondern um das alle verbindende Menschliche. Glissant artikuliert es als einen Zukunftsentwurf für ein Zusammenleben, das von Vertrauen im Miteinander der Menschen getragen wird – wie es bereits ähnlich weitsichtig Rudolf Steiner 1922 visionierte: »So wie die Liebe die menschliche Hand, den menschlichen Arm befeuern wird, damit er aus dem Inneren heraus die Kraft zur Tat hat, so wird von außen die Atmosphäre des Vertrauens in uns strömen müssen, damit die Tat den Weg von einem Menschen hin zum anderen hin finde.«<sup>24</sup>

Das »Archipelische« bedeutet daher, dass wir im gegenseitigen Vertrauen ein zukunftsweisendes Bewusstsein für das Menschliche erlangen können. Solche Begegnungen sind uns in beeindruckender Weise auf der Antilleninsel zuteilgeworden, sodass sich die philosophischen Ideen Édouard Glissants mit unseren Erfahrungen verbunden haben.

Fort-de-France, die heutige Hauptstadt im Westen der Insel, hat in den letzten Jahren sichtlich an Lebensqualität verloren. Viele Häuser befinden sich in marodem Zustand, viele Läden sind geschlossen und am Wochenende sogar fast alle Restaurants. Manchmal ergießen sich aus einem Kreuzfahrtschiff Touristen in das Hafengelände, die entweder mit einem Boot zum Badestrand oder per Bus und Mietwagen zu einem TROPENGARTEN im Landesinneren fahren, also der Stadt entfliehen. In Fort-de-France gibt es zwei für die Geschichte von Martinique aufschlussreiche Museen, die Bibliothek Schoelcher und das Kulturzentrum Atrium. Es schien rein gar nichts los zu sein, wenn uns nicht der Künstler Régis Granville freundlich in seine Ausstellung ›L'enfant du pays‹ eingeladen hätte. Ein farbenprächtiges Schauspiel unterschiedlichster Objekte, Malereien und Fotografien mit Bezug zu Geschichte, Natur und Lebensart von

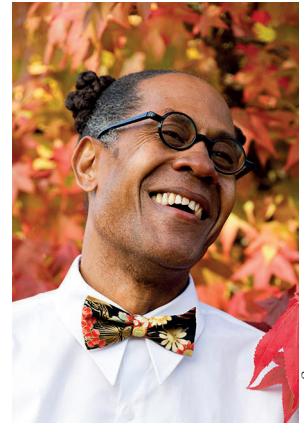


Foto: Kira Vögtsch

Régis Granville

## Die unerwartete Begegnung mit Régis Granville

19 Hildegard Kurt: ›Die neue Muse. Versuch über die Zukunftsfähigkeit‹, mit einem Vorwort von Albert Vinzens, Klein Jasedow 2017, S. 130ff.

20 Gesine Müller & Natascha Ueckmann: ›Einleitung – Kreolisierung als weltweites Kulturmodell?‹, in dies. (Hrsg.): op. cit., S. 27f.

21 Vgl. Gilles Deleuze & Félix Guattari: ›Rhizom‹, Berlin 1977.

22 Édouard Glissant: ›Philosophie der Weltbeziehung. Poesie der Weite‹, Heidelberg 2021, S. 125.

23 Vgl. Gesine Müller & Natascha Ueckmann (Hrsg.): ›Kreolisierung revisited‹; und Werner Wintersteiner: ›Poetik der Verschiedenheit: Literatur, Bildung, Globalisierung‹, Klagenfurt 2022.

24 Rudolf Steiner: ›Geistige Wirkenskräfte im Zusammenleben von alter und junger Generation. Pädagogischer Jugendkurs‹ (GA 217), Dornach 1988, S. 89.

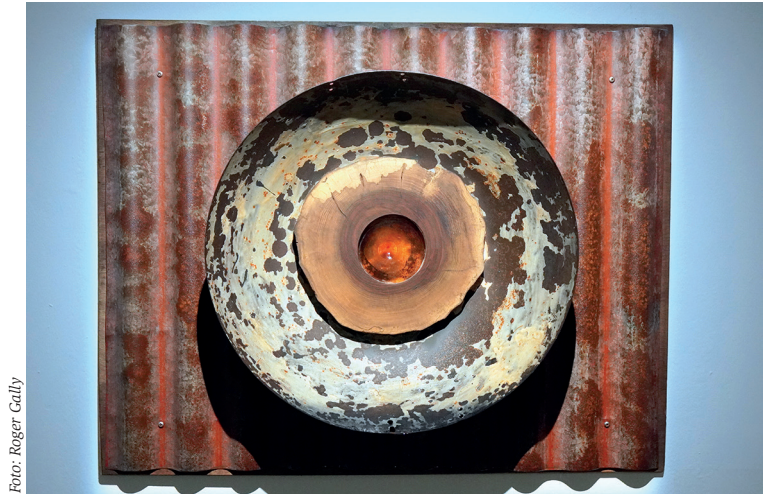


Foto: Roger Gally

Abb. 3 – Régis Granville: *Septembre 1963*, »L'Œil d'Édith«, 2022

Martinique bot sich dar. Vieles wirkte unmittelbar anziehend durch die jeweils feinabgestimmten Kompositionen und Materialien, wenn sich auch die tiefere Bedeutung und der Bezug zu der postkolonialen martinikanischen Lebens- und Denkart erst im persönlichen Austausch erschloss.

Régis Granville widmet einige seiner Kunstwerke den Erinnerungen an einschneidende Ereignisse. Besondere Aufmerksamkeit zieht das von allen anderen Objekten sich abhebende, leuchtend farbige Gemälde der Montagne Pelée auf sich, das über einem orangen Glasobjekt hängt (Abb. 2). Die Kombination sei neu, so der Künstler im Gespräch. In dem farbenfrohen Gemälde zeigt sich der Vulkanausbruch anmutig gezähmt. Das Bild verschweigt die sich ständig ändernde Wetterlage um diesen Berg, die für Wanderer den Aufstieg ungewiss macht. Dagegen repräsentiert die unten platzierte Glasskulptur das Innere des feurig brodelnden Vulkankessels, dem sich anzunähern unmöglich ist. Solche künstlerischen Gegensätze fordern den Perspektivwechsel zwischen Innen und Außen, gewissermaßen als Vorübung für dringend anstehende Veränderungen.

Auch des im Jahr 1963 mit über 200 km/h Geschwindigkeit über die Antilleninsel hinwegfegenden Zyklons wird gedacht. Die zerstörerische Naturkraft scheint in eine als Auge anmutende Assemblage gebannt zu sein (Abb. 3). Die orange Glas-



linse ist zweifach einfasst, von einem Holz- und einem Metallring, dann auf einem Wellblech mit deutlichen Gebrauchsspuren befestigt, das beim Sturm von einem Dach gelöst worden sein könnte. Da wir die Fischerhütte, das sogenannte »Châteaux« des Onkels – bestehend aus all den Überresten des großväterlichen, 1963 völlig zerstörten Wohnhauses – besuchen und die überlieferten Erzählungen hören durften, ist der Bezug offensichtlich. Im Kontrast zu dem erinnerten dramatischen Ereignis lädt das Auge, genannt »L'Œil d'Édith«, zum meditativen Besinnen ein – ein Grundzug des künstlerischen Werks von Granville.

Grundsätzlich andere Bezüge gilt es in bei den Werken zu erkunden, die sich der Sklaverei widmen. An der sich von einem Baumsockel wie aus eigener Kraft nach oben stemmende Kette, die in offene Handschellen mündet, ist am drittletzten, oberen Kettenglied ein Querstab befestigt, auf dem ein nach kolonialer Mode gekleideter Farbiger, sein Hab und Gut in einem Beutel haltend, sitzt (Abb. 4). Die Kette – so der Künstler – repräsentiere einen der Bäume, auf den die Sklaven bei ihrer Flucht kletterten, um sich vor den Verfolgern zu verstecken. Und der im Hintergrund an der Wand angebrachte Roman »Terre des hommes« von Antoine de Saint-Exupéry (dt. »Wind, Sand und Sterne«) erinnere daran, dass der Ich-Erzähler alias Saint-Exupéry 1929 in der Sahara einen schwarzen Sklaven, genannt Bark, freikaufte, um ihn in seine ursprüngliche, in der Imagination fortlebende marokkanische Heimat zu entlassen.<sup>25</sup> Durch diese gedankliche Verknüpfung löst das Kunstwerk ambivalente Gefühle aus, denn es ist klar, dass die Sklaven der Antillen vollständig von ihrer westafrikanischen Heimat, ihrer Sprache und Kultur abgeschnitten wurden und nicht zurückkehren konnten.

In manchen Gärten oder Parkanlagen der Insel stehen große tönerner Krüge, die ursprünglich der Wasseraufbewahrung dienten. Das Brunnenwasser wurde, durch einen Stoff gefiltert, in etwa 120 cm hohe Krüge gefüllt und zum Schutz vor

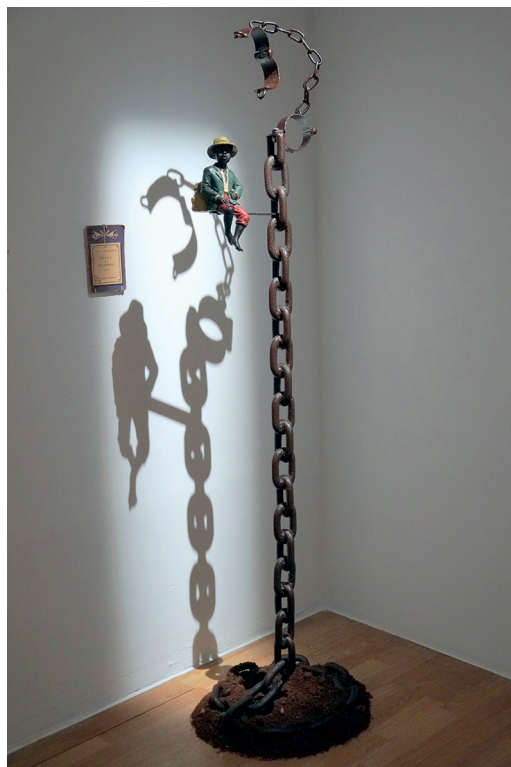


Foto: Roger Gaulty

Abb. 4 – Régis Granville: *Why Bark?*, 2022/23

25 Antoine de Saint-Exupéry: »Wind, Sand und Sterne«, in ders.: »Romane. Dokumente«, Düsseldorf 1994, S. 234ff.



Foto: Roger Gally

Abb. 5 – Régis Granville: *La jarre d'Acajou*, 2022

Bakterien mittels einer Schwefelkugel haltbar gemacht. In der schwarz gerahmten, goldgelb gemalten Fläche vereinigen sich eindrucksvoll die Silhouette des Wasserkruges mit den gelben Lehm- und Schwefelfarbtönen; wenige, die Krug-Silhouette umgebende Farblinien und -tropfen assoziieren das Wässrige (Abb. 5). Es sei eine »Hommage à Martinique«, erläutert der Künstler, der von seinen Großeltern noch den traditionell sorgsam Umgang mit der Ressource Wasser lernte. Ihr wird wieder Bedeutung beigemessen, indem für den Privatbedarf in staatlich subventionierten Zisternen das Regenwasser für Gärten und Toiletten gesammelt wird. Wasser ist in Martinique zwar reichlich vorhanden, aber die Insel steht auf der Liste der 50 Länder weltweit mit extrem verseuchtem Wasser, verursacht durch den Pestizideinsatz auf den von einheimischen Weißen – die *Békés* genannt werden – betriebenen Plantagen. Jede künstlerische Arbeit Granvilles hebt auch eine politische relevante Tatsache ins Bewusstsein, die zu verstehen und zu verändern in aller Verantwortung liegt.

Besonders ein Glasobjekt, »Mémoire d'Orion« (Abb. 6), berührt uns unmittelbar. Das in zarter Pfirsichblüten-Farbe, an den Rändern weiß und außen blau changierende runde Glasobjekt spielt mit dem Licht und lädt, je nach Distanz, zum Einfühlen ein. Nach Aussagen des Künstlers handelt es sich um den Planeten des »Kleinen Prinzen« von Saint-Exupéry, auf dessen Spuren der Künstler in Frankreich und Marokko nach eigenen Ausdrucksweisen gesucht hat. Wer den »Kleinen Prinzen« kennt, erinnert sich an die imaginativen Gestalten seines Planeten, z.B. Wüste, Brunnen, Schlange, Baobab-Bäume, Rose, die einer spirituellen Wegsuche entstammen<sup>26</sup> und die in Werken von Granville aufzutauchen scheinen. »Zeichne mir ein Schaf«, sagt der Kleine Prinz, der mit allen Ergebnissen unzufrieden ist, bis sein Besucher schließlich eine Kiste mit drei Öffnungen malt und sagt: »Das Schaf, das du willst, steckt da drin.«<sup>27</sup> Das Offensichtliche ist für den Künstler gerade nicht das Sinngebende, sondern das

26 Vgl. Emmanuel-Yves Monin: »L'Ésotérisme du Petit Prince de Saint-Exupéry suivi de l'aventure initiatique«, Paris 1999.

27 Antoine de Saint-Exupéry: »Der Kleine Prinz«, mit Zeichnungen des Verfassers, Düsseldorf 1981, S. 12.



Foto: Régis Granville

Abb. 6 – Régis Granville: *Mémoire d'Orion*, 2022

persönlich zu Erschließende. Und das geht – wie mit dem Kleinen Prinzen – in Gespräch und Begegnung.

Kunstwerke haben den unendlichen Vorteil, neue, noch verborgene und zu hebende Ideen ins Bewusstsein zu rufen und ihre Verwirklichung zu impulsieren. Auch die von Édouard Glissant vorgedachte Kreolisierung, das Schöpferische und Unerwartete einer zukünftigen Lebenskultur, stimmt hoffnungsvoll – lässt aber auch in Martinique noch vielfach auf sich warten.

Mit der Museumsleiterin Odile von Le Diamant, einer Stadt an der Südküste Martiniques, begaben wir uns auf die Spuren von Édouard Glissant, der dort in seinen letzten Lebensjahren viele seiner poetischen und philosophischen Schriften verfasste, in denen er für eine zukünftige All-Welt auf der Basis menschlicher Beziehungen plädiert.<sup>28</sup> In Sichtweite ragt ein Fels in Gestalt eines Diamanten 175 Meter aus dem Meer und wechselt die Farbe je nach Wetter und Sonnenstand. An den Felsen zerschellte 1830 eines der letzten aus Afrika ankommenden Sklavenschiffe. Wiederholt fand sich Glissant zur meditativen Versenkung auf der Halbinsel ein, wo heute 15 in Beton gegossene gebeugte Figuren stehen, die an den dramatischen Untergang dieses Sklavenschiffs erinnern (Abb. 7). Die Trauerfeier für Édouard Glissant fand an diesem spirituellen Ort statt, denn

## Die zukünftige All-Welt

<sup>28</sup> Vgl. Valérie Marin La Meslée: ›Le Diamant d'Édouard Glissant‹, Paris 2023.

ANGELIKA WIEHL, Dr. phil., Studium der Germanistik, Romanistik, Kunstgeschichte in Freiburg i.Br. und Braunschweig; Ausbildung zur Waldorflehrerin in Witten-Annem; Mitbegründerin der Freien Waldorfschule Wolfsburg und langjährige Klassen- und Oberstufenlehrerin mit den Fächern Deutsch und Ästhetik; seit 1992 Dozentin für Waldorfpädagogik; heute in Lehre und Forschung am Institut für Waldorfpädagogik, Inklusion und Interkulturalität der Alanus Hochschule Mannheim tätig. Zahlreiche Publikationen.



Foto: Flickr/vvan Durraine

Abb. 7 – Laurent Valère (geb. 1959): *Cap 110 Mémorial*, 1998  
Sklaven-Denkmal bei Le Diamant

– so vermittelt es Odile aus tiefer Überzeugung – die Seelen der Untergegangenen sind immer noch anwesend.

Die Kreolisierung begann im Sklavenschiff und setzte sich auf den Plantagen der Weißen fort.<sup>29</sup> Auch in der Gegenwart sind die menschlichen und sozialen Unterschiede auf den Antillen offensichtlich. So folgen wir Édouard Glissant auf der Spur seines poetischen und zukünftigen Denkens:

Wir sehen in der Imagination den Horizont, wir gehen voran, er entzieht sich und schwindet immer wieder, denn die einzige Art, wie wir ihn wirklich erfassen können, ist im Imaginären. Dieses lässt die Horizonte der Inseln oder Städte erstehen, und damit eine archipelische Realität. Dies geschieht außerdem (fortan) für jeden Horizont, der sich erhebt, wo immer auf der Welt er sei, oder von welcher Landschaft er ausgeht, oder in welchem Land auch immer er entsteht.<sup>30</sup>

29 Vgl. Gesine Müller & Natacha Ueckmann (Hrsg.): ›Kreolisierung revisited‹, S. 12.

30 Édouard Glissant: ›Philosophie der Weltbeziehung‹, S. 125.

Dem archipelischen Bewusstsein, das die Akzeptanz des Vergangenen einschließt, scheint eine Kraft zur Verwandlung und Versöhnung sowie die Liebe zum Menschsein gegeben.